

Gefangen im Regenwald



für
9-14
Jahre

Eine Kurzgeschichte für den LER-, Ethik und Religionsunterricht

Inhalt	Angesprochene Themen	Zusatzmedien
<p>Die Kurzgeschichte beruht auf einer wahren Begebenheit. Christliche Missionare geraten im kolumbianischen Dschungel in die Hände von Rebellen, bis es ihnen schließlich mit Gottes Hilfe gelingt, durch einen Blindflug den Weg in die Freiheit zu finden.</p> <p>Eine überaus packende Geschichte, die sich als Gesprächsanlass über die Herausforderungen und Gefahren von Mission heute anbietet.</p>	<ul style="list-style-type: none">• Herausforderungen, Ziele und Probleme christlicher Mission heute• Halt im (christlichen) Glauben in lebensbedrohlichen Situationen• Gebet und Erhörung	<p>Blindflug in die Freiheit DVD</p> <p>Spiellänge: 66 Minuten Herausgeber: Genfer Bibelgesellschaft Bezug: www.scm-shop.de Preis: 12,95 Euro</p>



Herausgeber: AUC - Arbeitskreis für Unterrichtsmedien zum Christentum • www.auc-online.net • info@auc-online.net • Ansprechpartnerin: Tabita Grünhard • Verfasser der Kurzgeschichte: Gunther Werner • Die Verwendung und Vervielfältigung für Unterrichtszwecke ist gestattet; jede andere Verwendung bedarf der schriftlichen Zustimmung des AUC und des Autors.

„Geht heute Abend nicht aus dem Haus!“ – Alberto, ein kolumbianischer Puinave-Indianer, klang aufgeregt. „Warum sollen wir so vorsichtig sein?“, fragte Tim Cain zurück, der mit seiner Frau Bunny seit sechs Monaten als Missionar unter Albertos Stamm lebte. „Ganz in der Nähe müssen Guerillas sein. Wir haben ihre Spuren entdeckt. Es sind ungefähr acht Mann!“

Tim und Bunny hörten auf die Warnung. Sie wussten, wie gefährlich und unberechenbar die Guerilla-Soldaten waren. Schwer bewaffnet und gut versteckt lebten sie im Regenwald. Sie kämpften gegen die Regierung und verbreiteten Angst und Unruhe im Land. Auch in kriminelle Sachen wie den Handel mit Drogen waren sie verwickelt.

Schon als die Cains zu den Puinave gekommen waren, wussten sie von der Gefahr durch die Guerillas. Doch Tim und Bunny arbeiteten hier aus Liebe zu ihrem Gott und zu den Indianern. Zudem kannte Tim die fremde Kultur ganz genau, weil bereits seine Eltern als Missionare unter den Puinave gearbeitet hatten. Von den Indianern hatten bereits etliche Jesus Christus als ihren Retter angenommen. Und Tim sprach ihre Sprache. Deshalb wusste er, dass Gott ihn hier haben wollte, um den Puinave-Christen weiter zu helfen. Jeden Abend erklärt er Alberto und seinen Stammesgenossen aus der Bibel, wie sie ein Leben führen konnten, das Gott Freude machte. Er spürte deutlich, dass Gott unter den jungen Christen wirkte. Früher hatten sie an Zauber und Hexerei geglaubt. Jetzt vertrauten sie in ihrem Alltag auf Gott.

Noch ahnten die Cains nicht, welch lebensgefährliches Abenteuer sie in den nächsten 33 Tagen erleben würden. Vor einigen Monaten hatten sie Verstärkung durch eine zweite Missionarsfamilie bekommen. Doch seit zwei Tagen waren sie wieder allein im Regenwald, weil Bob, Linda und ihre drei kleinen Töchter mit dem Missionsflugzeug zum Arzt gebracht worden waren. Hinzu kam, dass es Tim gar nicht gut ging. Er litt unter Fieber, geschwollenen Beinen und Juckreiz und musste seine Hängematte hüten. Bunny nutzte die Zeit, um die schwierige Puinave-Sprache besser zu lernen. Gedankenverloren schaute sie aus dem Fenster, als sie plötzlich einen schwer bewaffneten Mann im Tarnanzug auf das Haus zustürmen sah. Dann ging alles blitzschnell. Die Guerillas stellten das Haus der Cains und das benachbarte Haus von Bob und Linda auf den Kopf. Anschließend nahmen sie Tim und Bunny streng ins Verhör und fragten sie über all ihre Besitzgegenstände genau aus.

Den Cains wurde rasch klar: Sie waren Gefangene der Guerillas, die ihnen vorwarfen: „Ihr seid Amerikaner! Vielleicht seid ihr Agenten! Wir werden dafür sorgen, dass alle Amerikaner unser Land verlassen – verstanden?“ Ähnliche Vorwürfe und Drohungen prasselten in den nächsten Tagen noch öfter auf die Missionare ein. Bei alledem blieben der kranke Tim und seine Frau erstaunlich ruhig. Sie wussten: Gott sieht uns und wir sind in seinen guten Händen geborgen.

Nach einer längeren Beratung wurde Tim vom Anführer der Guerillas aufgefordert: „Los,



nimm Funkverbindung auf und fordere das Flugzeug an! Wiederhole beim Funken genau das, was wir dir sagen! Wehe, wenn du etwas änderst! Dann bist du ein toter Mann! Kapiert?“

Tim überlegte fieberhaft. Was hatten die Entführer vor? Der Missionar wusste, dass die Missionsleitung kein Lösegeld bezahlen würde. Das sollte Banditen und andere Kriminelle davon abhalten, Missionare zu entführen und dann Geld zu erpressen.

Die Verbrecher richteten ein Gewehr auf Tim, sodass er keine andere Wahl hatte. Er forderte per Funk das Missionsflugzeug für den nächsten Tag an. Das Flugzeug befand sich auf der finca, wie die Missionsstation genannt wurde. Dort gab es auch eine Schule für die Kinder der Missionare. Ein Flug von dort bis zum Stamm der Puinave dauerte gut zwei Stunden.

In ihrem völlig durchwühlten Haus mussten Tim und Bunny ihre erste Nacht als Gefangene der Guerillas verbringen. Die Missionare waren dankbar, dass sie ihre Bibeln behalten durften. Um sich gegenseitig zu ermutigen, sagten sie einander Verse aus der Bibel auf. Sie verstanden zwar nicht, warum Gott sie in diese aussichtslose Lage gebracht hatte, aber sie glaubten daran, dass er es gut mit ihnen meinte. Endlich übermannte sie der Schlaf - ein sehr unruhiger Schlaf, denn alle Viertelstunde leuchteten ihnen ihre Bewacher ins Gesicht, um sich davon zu überzeugen, dass sie noch da waren.

„Gott, unser Vater, hilf uns und bewahre das Flugzeug, das hierher unterwegs ist!“, betete Tim im Stillen. Er machte sich heimlich

Vorwürfe, weil er das Flugzeug herbeigerufen hatte. „Hoffentlich geraten nicht auch noch die Piloten in die Hände der Guerillas!“, dachte er verzweifelt.

Dann konnten die Missionare in der Entfernung das leise Brummen der kleinen Propellermaschine hören. Wie freuten sie sich sonst auf dieses Geräusch! Doch heute lauschten sie mit Schrecken. Würde die Maschine landen? Oder würden die Piloten bemerken, dass etwas nicht stimmte und wieder abdrehen?

Dann verstummte das Motorengeräusch. Tim brauchte wenig Fantasie, um sich auszumalen, was jetzt geschah. Die Guerillas würden die Piloten zum Aussteigen zwingen. Plötzlich begann der Flugzeugmotor wieder zu laufen. Die hilflosen Missionare hörten, wie der Flieger Gas gibt und wieder von der Landebahn startete. Dann entfernt sich das Geräusch und es kehrte erneut Stille ein. Plötzlich öffnete sich die Tür und die Entführer stießen Steve, einen jüngeren Missionspiloten, ins Haus.

„Warum seid ihr gelandet? Warum bloß?“, fragte Tim sofort. Steve berichtete, was geschehen war. Die Guerillas hatten seinen älteren Kollegen Paul gezwungen, sie zu einem unbekanntem Ziel zu fliegen. Steve versuchte, die Cains zu trösten: „Gott wollte, dass wir landen, sonst hätte er es verhindert. Mach dir keine Vorwürfe, Tim! Du hast keine Schuld daran!“ Erstaunlicherweise durfte Steve bei den Cains bleiben. Als die Bewacher nicht zuhörten, vertraute er ihnen ein Geheimnis an: Paul hatte zwei Schlüssel des Flugzeugs, wovon die Guerillas nichts ahnten!



Nach einer unruhigen Nacht, in der sich auch Steve an das ständige Indie-Augen-Leuchten der Kidnapper gewöhnen musste, bereitete Bunny gerade das Frühstück vor. Da unterbrach plötzlich das Brummen eines Flugzeugs die Stille des Sonntagmorgens. Die Guerillas wurden sichtlich nervös und suchten Deckung unter Bäumen. Der Flieger brummte zunächst in großer Höhe über das Dorf hinweg, kam aber dann zurück und drehte etliche Runden. „Das ist ein Flugzeug, das gekommen ist, um uns zu suchen!“, raunte Steve ganz leise Tim zu. „Herr, lass diese Maschine nicht auch noch landen! Schick sie bitte wieder weg!“, so beteten, nein, schrieten die drei Missionare zu Gott, wurden aber jäh von den Guerillas unterbrochen: „Kommt mit zur Landebahn!“ Steve und Bunny mussten den kranken Tim zurücklassen und machten sich im Gänsemarsch auf den Weg. Unterwegs gab der Anführer Steve klare Befehle: „Du musst das Flugzeug zum Landen bewegen! Wenn du nicht auf uns hörst, erschießen wir dich!“ Sie drückten Steve ein weißes Handtuch in die Hand. Er sollte sich gut sichtbar an die Landebahn stellen, während sie sich unter dem dichten Blätterdach der Bäume versteckt hielten.

Fieberhaft suchte Steve, eine Möglichkeit, Zeit zu gewinnen. „Wie soll ich winken?“, rief er zum Waldrand hinüber. Die Guerillas waren selbst nicht so sicher, wie das richtige Signal aussah. Und mit Gottes Hilfe gelang es Steve, so merkwürdig auszusehen, dass die anfliegenden Kollegen merkten: Hier stimmt etwas nicht! Die gefangenen Missionare

atmeten auf, als das Flugzeug endgültig abdrehte und in der Ferne verschwand.

Während Tim, Bunny und Steve weiter im Haus der Cains eingeschlossen waren, zwangen die Guerillas den erfahrenen Missionspiloten Paul zur Landung auf einer abgelegenen Landebahn mitten im Urwald. Doch damit nicht genug: Paul musste seine Cessna in einer schmalen Seitenstraße am Ende der Landebahn parken. Wie viele Flüge hatte er schon für die Missionare geflogen! Und jetzt? „Herr Jesus, du weißt, wie dringend dieses Flugzeug gebraucht wird! Lass es nicht in die Hände dieser Männer fallen!“ – Paul ahnte, was die Guerillas vorhaben, denn hier im dichten Buschwerk war der gekidnappte Flieger fast unsichtbar! „Gib mir den Schlüssel!“, verlangte der Kommandant. Paul gab den Schlüssel her und wurde in ein streng bewachtes Lager mitten im Wald geführt. Die Guerillas zeigten ihm seinen Schlafplatz, der nur aus einer Zeltplane als Schutzdache und einer dünnen Matraze aus Schaumgummi bestand. In einem unbeobachteten Moment schob er seinen zweiten Flugzeugschlüssel tief ins Innenfutter seines Schuhs und verbuddelte sein Adressbuch in einem Erdloch. Um keinen Preis durften die Guerillas davon erfahren!

Paul lag auf seiner harten Pritsche und starrte in die Dunkelheit. An Schlaf war nicht zu denken, weil seine Bewacher alle paar Minuten den hellen Lichtstrahl ihrer Lampe auf ihn richteten. Doch Gott tröstete Paul in dieser Nacht mit dem Gedanken: „Die Guerillas haben mir zwar meine Freiheit geraubt, aber



sie können mich nicht von der Liebe Gottes trennen.“ Endlich übermannte ihn der Schlaf.

Am Morgen wurde Paul schon in aller Frühe geweckt. Der Guerilla-Koch bereitete das Frühstück vor. Leider triefte das Essen vor Fett. Nur mit Mühe würgte Paul ein wenig herunter. Mit einem Mal horchte er auf. Worüber sprach der Kommandant am Funkgerät? „Wir haben den Mann erwischt, den ihr wollt!“ – sagte er triumphierend.

Niedergeschlagen saß Paul auf seiner Pritsche. Erst, als er mit Gott über alles sprach, wurde er ruhiger. Später versuchte er, mit einem Wächter ins Gespräch über Gott zu kommen. „Gott?“, meinte der Guerilla herablassend, „es gib keinen Gott. Ich habe noch nie einen gesehen!“ „Richtig“, erwiderte Paul, „in der Bibel steht, dass niemand Gott je gesehen hat. Gott ist ein Geist. Glaubst du auch, dass es keinen Wind gibt?“ „Doch natürlich. Schließlich kann man sehen, was der Wind tut“, antwortete Pauls Bewacher. „Siehst du, genauso ist es mit Gott. Man kann sehen, was er tut. Er hat seinen Sohn Jesus für uns auf die Erde geschickt. Deshalb bin ich auch überzeugt, dass es ihn gibt. Weißt du, Gott, hat etwas in meinem Herzen getan, was niemand sonst tun kann. Er hat mir ewiges Leben gegeben. So steht es in der Bibel.“

Unterdessen hatten Steve, Tim und Bunny als Gefangene jede Menge Zeit zum Nachdenken. Sie lasen viel in der Bibel und beteten alleine oder gemeinsam. Ein Bibeltext sprach sie besonders an. Im 2. Buch der Chronika lasen sie: „Denn in uns ist keine Kraft vor dieser großen Menge, die gegen uns kommt; und wir wissen nicht was wir tun sollen, sondern auf dich sind unsere Augen gerichtet.“ – War das nicht genau ihre Situation, umzingelt von Guerillas? Sie lasen einige Verse weiter: „So spricht der HERR zu euch: Fürchtet euch nicht und erschreckt nicht vor dieser großen Menge, denn nicht euer ist der Kampf, sondern Gottes!“ Aber Gott machte ihnen nicht nur durch die Bibel Mut. Die jungen Christen aus dem Stamm der Puinave-Indianer nutzten jede Gelegenheit, um nach ihnen zu schauen. Und die Missionare hörten erfreut, wie mutig Alberto sich für sie bei den Guerillas einsetzte: „Diese Leute haben keine bösen Absichten“, beteuerte er, „sie haben uns nur Gutes getan. Sie haben uns das Wort Gottes gelehrt, uns geholfen, wenn wir krank waren und uns kostenlose Medizin besorgt. Warum fangt ihr keine Banditen, die überall frei herumlaufen?“

Fünf Tage nach ihrer Entführung wurde Tim wieder gesund. „Ein benachbarter Stamm wollte mit uns gegen die Guerillas kämpfen und euch befreien. Doch ich habe abgelehnt, weil Jesus gesagt hat: `Liebt eure Feinde!‘“, berichtete Alberto. Tim war hocherfreut über die Treue der Indianer, aber es fiel ihm schwer, ihnen mitzuteilen, dass seine Mission kein Lösegeld zahlen würde. Die Missionare rechneten mit dem Schlimmsten.



Im Guerilla-Camp ging es Paul unter seinem Zeltdach nicht anders, als seinen drei gefangenen Freunden. Er hatte viel Zeit zum Nachdenken und Beten. Wenn Paul seinen linken Fuß spreizte, konnte er den Flugzeugschlüssel spüren, den er dort versteckt hatte! In ihm reifte ein abenteuerlicher Plan, denn er wusste, dass noch 90 Liter Kraftstoff im Tank seiner Cessna waren. Nach Pauls Berechnung war das zwar nicht genug, um bis zur Missionsbasis zurückzufliegen, aber es konnte reichen, um den Guerillas zu entkommen. Eine Flucht kam nur im Schutz der Dunkelheit in Frage, sonst würde er keine Chance haben. Und so lag Paul hellwach auf seiner Pritsche, stellte sich schlafend und betete: „Lieber Herr, lass die Wächter mich nicht sehen und lass sie so fest schlafen, dass sie nicht aufwachen!“ Außer den üblichen Geräuschen des Regenwalds war es unheimlich still im Camp. Doch Paul wartete noch ab und – tatsächlich – der Wächter kam und richtete seine Taschenlampe auf ihn. Dann verschwand er wieder.

Jetzt oder nie! Der Pilot packte rasch ein Bündel Kleider auf die Pritsche, damit es so aussah, wie ein schlafender Mensch. Dann pirschte er über den 700 Meter langen Pfad zum Flugzeug. Die Nacht war pechschwarz und immer wieder verfiel er sich in dichten Büschen und Ranken. Endlich hatte er die versteckte Cessna erreicht. Paul erschrak, als er bemerkte, dass die Guerillas das ganze Flugzeug mit einer schwarzen Plastikplane zugedeckt hatten. Und zur

Tarnung lagen auch noch Äste und Blätter über den Flügeln!

„Wäre jetzt bloß Steve bei mir!“, wünschte sich Paul. In völliger Dunkelheit musste er den Flieger frei räumen. Die Cessna steckte mit der Nase so fest im Gestrüpp, dass er sie vor dem Anlassen des Motors ganz alleine herumziehen musste. Im schlammigen Boden fand Paul keinen Halt. „Mein Gott, hilf mir!“, betete er. Und Gott antwortete. Wie durch ein Wunder gelang es Paul ganz alleine, das Flugzeug umzudrehen. Inzwischen war viel wertvolle Zeit vergangen. Die Guerillas konnten jederzeit seine Flucht bemerken!

Paul wollte den Motor erst anlassen, wenn er absolut sicher war, dass er freie Bahn bis zur Piste hatte. Deshalb musste er im Dunkeln die Strecke abschreiten und eine große Tonne auf die Seite räumen. Rasch kontrollierte er, ob das errechnete Benzin noch im Tank war. Gerade als er die Kabinentür schließen wollte, stockte ihm der Atem. Schritte, die aus der Richtung des Guerilla-Camps kamen! Die Geräusche verstummten wieder. „Danke, Herr!“, murmelte Paul und schloss rasch die Tür. Mit dem versteckten Zündschlüssel ließ er den Motor an, der augenblicklich die Stille der Nacht zerriss! Paul schaltete alle Scheinwerfer gleichzeitig an. Doch nur eine Lampe funktionierte! Zudem war die Scheibe von innen so beschlagen, dass er kaum etwas erkannte. Paul musste den Kopf aus der Tür stecken. Holpernd erreichte die Cessna die Einmündung zur Landebahn. Nebel, der bis zum Boden reichte! Im Vertrauen auf



Gott drückte Paul den Gashebel bis zum Anschlag durch. Der Propeller schleuderte ihm Schlamm und Wasser ins Gesicht. Doch das interessierte Paul nicht. Erst als das Flugzeug vom Boden abhob, schloss er die Tür. Gerettet!

Freiheit - was für ein Gefühl! Während die Cessna langsam aufstieg, empfand Paul große Dankbarkeit. Regelmäßig studierte er die Tankanzeige. Der linke Tank war leer, der rechte noch ein Viertel voll. „Herr Jesus, bring mich bitte so weit wie möglich und hilf mir, sicher zu landen!“ Mit dem restlichen Benzinvorrat, so rechnete er aus, konnte er noch ungefähr anderthalb Stunden fliegen. Paul zog die Maschine höher, um über die Wolken zu kommen. Als der Höhenmesser 2600 Meter anzeigte, durchbrach die Cessna endlich die Wolken und flog in die sternenklare Nacht hinein. Was für ein Anblick! Überall funkelten die Sterne und in der Ferne sah Paul eine helle Mondsichel leuchten. „Herr, wie groß und mächtig bist du, wie unendlich mächtig!“ - der gerettete Missionspilot staunte ganz neu über seinen Gott, der ihm zur Flucht verholfen hatte. Alleine hätte er das nie geschafft!

Als die Benzinreserven abnahmen, ging Paul zum Sinkflug über und tauchte wieder unter die Wolken. Schon standen beide Anzeige auf „leer“. Höchste Zeit für die Landung! Links sah er die schwachen Lichter eines Dorfes schimmern. Immer tiefer drückte er das Kleinflugzeug. Schon streifte das Licht der Scheinwerfer den Boden – Gestrüpp und

hohe Termitenhügel! Bäume! Paul riss den Steuerknüppel hoch! Kurz darauf fand er eine baumlose Strecke, fuhr die Landeklappen voll aus und setzte die das Flugzeug schnell auf dem Boden auf. Nach einer harten Bremsung kam die Maschine zum Stehen. Erleichtert schaltete Paul den Motor aus. „Danke, Herr!“, sagte er von ganzem Herzen.

Am Morgen stellte Paul verblüfft fest, dass er auf einer eingezäunten Wiese gelandet war, nur 25 Meter von einem Sumpfgebiet mit Palmen entfernt. Und auf der anderen Seite des Zauns weideten ungefähr 250 Rinder! Noch einmal dankte Paul seinem Gott für diese perfekte Landung in der Dunkelheit.

Auch für Tim, Bunny und Steve sorgte der große Gott, obwohl sie noch etliche Tage auf ihre Befreiung warten mussten. Nach zähen Verhandlungen mit den Guerillas wurden die drei entführten Missionare nach 33 Tagen an eine Friedenskommission übergeben. Am Tag darauf durften sie überglücklich ihre Angehörigen und Freunde in der Missionsstation in die Arme schließen.

Paul musste seine Flucht später vor zwei Generälen der kolumbianischen Armee schildern. Als er mit seinem Bericht fertig war, sprach zunächst niemand ein Wort. Dann sagte ein General: „Paul, wenn Sie mein Mann wären, würde ich Ihnen höchste Ehren verleihen! Aber Sie sind nicht mein Mann. Sie sind Gottes Mann! Unwahrscheinlich, was Sie erlebt haben! Das ist noch nie dagewesen!“

ENDE

